

«Heiliger Hort»

Vortrag von Stefan Sprenger über das Kunstmuseum und Liechtenstein

«Ich möchte kein Kannibale mehr sein» begann Stefan Sprenger am Donnerstag seinen Vortrag im Kunstmuseum mit dem Titel «Heiliger Hort», in dem er anhand seiner Begegnung mit Beuys' Kunstwerk «Dürer, ich führe persönlich Baader + Meinhof durch die Dokumenta» das Kunstmuseum und Liechtenstein beleuchtete.

Gerolf Hauser

Das begann mit einer fundierten Information über das Beuys'sche Kunstwerk selbst, das Umfeld seiner Entstehung, die Dokumenta V in Kassel 1972 einerseits, die politische und gesellschaftliche Situation in der damaligen Bundesrepublik andererseits, den ausserparlamentarischen Widerstand und die von der RAF (Rote Armee Fraktion) ausgeübte Gewalt.

Geheimnisvoller Kern

Mit dem Wort «Dürer» erinnere Beuys an geistige Strömungen wie Humanismus und Reformation und verbinde dies in seiner Arbeit mit den Zielen der Baader-Meinhof-Gruppe, eine herrschaftsfreiere Gesellschaft zu erreichen. Damit, so Stefan Sprenger, berühre Beuys einen traumatischen Punkt in der BRD-Gesellschaft, «die ver-

drängte nationalsozialistische Vergangenheit und die Angst vor ihren Gespenstern». Diese Berührung mit seinem erweiterten Kunstbegriff, so Beuys, sei heilend. «Und das jetzt in Vaduz-Liechtenstein», schuf Sprenger die Verbindung zu Liechtenstein, ein Land mit «abservierter Geschichte, aufgetischer Gegenwart und eingebrochener Zukunft», das nicht gegensätzlicher zur Beuys'schen Landschaft sein könnte. Sprenger schilderte das Kunstmuseum als «geheimnisvollen Kern in der Vaduzer Kapitalzone». Mit der Entstehung des «Zentrums» und dem Abbruch alter Bausubstanz sei ein Moment der Wahrheit in einem sonst widerspenstigen Land entstanden. «Der in Ökonomie und Lebensstil schon lange vollzogene Umbau von einer lokalen Agrarpopulation zu einer internationalen Finanzdrehscheibe manifestiert sich nun jäh auch aussen. Es sind Finanzkubaturen, die entstehen, auch der Kunstmuseumsbau», der endlich positive Schlagzeilen über Liechtenstein in der internationalen Presse brachte. «Man staunt über den simplen Mechanismus: Kauf Dir öffentliche Kultur und das Geld-Gezeter verstummt... Am eigentlichen Problem im Binnenraum Liechtenstein ändert es nichts.»

Ein Teufelskreis

Das Problem sei die Vermeidung eines klaren Verhältnisses der Liechtensteiner zu ihrem Finanzplatz, die wichtige Fragen wie: «Wie fühle ich mich mit dem Finanzplatzgeld?» oder «Was bewirkt dieses Geld in meinem Leben?» nicht stellen. Die liechtensteinische Ge-



Stefan Sprenger hielt Donnerstagsabend einen Vortrag im Kunstmuseum über «Das Kunstmuseum und Liechtenstein». (Bild: Paul Trummer)

sellschaft sei eine «Teilchen-Welt», ein Gefüge verschiedenster Modelle auf kleinstem Raum. Da sich die Teilchen untereinander weder austauschten noch gegenseitig vitalisierten, brauche es Energiezufuhr von aussen: Finanzplatzgeld und AusländerInnen, «die mit Know-how und social skills die Zwischenräume der Teilchen-Welt zu überbrücken haben und das Ganze mit dem Rest der Welt verbinden. Mit dem Finanzplatzgeld schliesst sich ein Teufelskreis: Weil man sich für den ethischen Konflikt dieses Geldes gemeinschaftlich betäubt, braucht es eben dieses Geld, um weiter funktionieren zu können.

Kannibalismus

An den AusländerInnen hingegen werde Kannibalismus praktiziert; als Nicht-Liechtensteiner sei man im Land sehr einsam, da «die ungeklärte Schuldgemeinschaft Liechtenstein niemanden in ihren Kreis lässt. Damit verpasse das Land «das Riesengeschenk an gesellschaftlicher Wahrnehmung, Hilfestellung oder Denkvarianten zum bestehenden schuldhafte Verbundsystem.» AusländerInnen gingen nach einigen Jahren «entleert und enttäuscht wieder weg. Ihre Arbeit hat die Teilchenwelt am Laufen gehalten, man hat ihr Fleisch

genommen, aber sie nicht an die soziale Textur gelassen. Das ist Kannibalismus. Ich benenne nochmals das verweigerte Verhältnis zum Finanzplatz und das darunter eingelagerte Schuldgefühl als Ursache.» Sprengers Lösungsansatz, traumatische Punkte, in diesem Fall Liechtensteins unguutes Geld und seine sozialen Folgen, durch Berührung mit Kunst zu heilen, beginnt bei Beuys: «Er hat eine gesellschaftliche Wunde benannt und sie mit einer versöhnlichen, heilenden Geste in eine geistige Landschaft gebettet. Die Wunde ist so zur öffentlichen Behandlung zugänglich gemacht.» Voraussetzung und Beginn einer Wandlung ist also die öffentliche Behandlung von Fragen wie «Wie viel Sitzgesellschaften gibt es hier, wie viel Geld? Was ist hier möglich? Was nicht oder nicht mehr? Was ist schief gelaufen? Wie, weshalb und in welchem Umfang? Wer war daran beteiligt?» Die z.Zt. laufende Einführung der Know-your-customer-Regel der Banken zeige eine strukturelle Zäsur und gebe damit die Möglichkeit einer klärenden Rückschau. «Dann wird ein Kunstmuseum in Vaduz einfach Kunstmuseum sein können. Und der Kannibalismus an Aus- und Inländern eine veraltete Wirtschaftsform.»